

Kundschafterinnen und Kundschafter des Reiches Gottes

Amtsverständnis und geistliche Gemeindeleitung in der Evangelisch-methodistischen Kirche¹

Stefan Herb

1. Persönliche Vorbemerkung

Als ich mich vor etwa 30 Jahren für den Beruf des Pastors entschied, prägten mich mehrere Faktoren: mein persönlicher Glaube, meine Erfahrung in meiner Heimatgemeinde und das Vorbild des Pastors oder der Pastoren, die ich bis dahin in meiner Gemeinde erlebt hatte. Der erste Pastor, der bei mir Eindruck hinterließ, war stark seelsorglich orientiert, förderte den inneren Gemeindeaufbau und verstand sich in erster Linie als Teil seiner Gemeinde. Dessen Nachfolger richtete den Blick stärker nach außen, setzte deutliche missionarische Impulse und sah sich eher im Gegenüber zur Gemeinde. Wenn ich heute mein eigenes Amtsverständnis reflektiere und vor allem meine Praxis bedenke, dann staune ich, wie tief die Spuren sind, die beide Vorbilder bei mir hinterlassen haben.

Während des Theologiestudiums traten dann weitere Aspekte hinzu, die mein Amtsverständnis prägten: Was ist Kirche? Dies wurde für mich zu einer Frage, die sich immer stärker in den Vordergrund drängte und Einfluss darauf nahm, wie ich Pastor sein wollte. Darüber hinaus traten andere theologische und kirchliche Traditionen als die eigenen ins Blickfeld, erweiterten den Horizont und schärften die Sicht für das Eigene. Dabei sehe ich zwei unterschiedliche Perspektiven, die in Spannung zueinander stehen: Dem methodistischen Amtsverständnis haftet von seiner Wurzel her einerseits etwas Unfertiges, »Provisorisches«, Bewegliches, Pionierhaftes an. Andererseits verfestigten sich die Vorstellungen vom Amt infolge der Wandlung der methodistischen Bewegung zur Kirche. In unserem Kontext ist es vor allem die Tradition des reformatorischen Predigtamtes, das Einfluss genommen hat auf das methodistische Amtsverständnis und die Amtsausübung.

1 Vortrag bei der Distriktsversammlung des Stuttgarter Distrikts am 11. März 2015 in Esslingen. Der Vortragsstil wurde für den Druck beibehalten.

2. Amtsverständnis

Ein kurzer Blick zurück in die Frühzeit des amerikanischen Methodismus hilft, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wo wir herkommen.

2.1 Historisches²

Viele deutsche Einwanderer im Amerika des 18. und 19. Jahrhunderts wurden von der Frömmigkeit englischer Methodisten erfasst. Einige von ihnen übernahmen den Stil der englischen methodistischen Missionare und ritten den ankommenden Einwanderer-Trecks ins unwegsame, kaum besiedelte Land hinein nach. Wenn die Neuankömmlinge gerade begonnen hatten, den Wald zu roden und Bäume für die Errichtung einer Blockhütte zu schlagen, kreuzten die sogenannten Circuit-Rider (Reiter-Missionare) auf und hielten Andachten, ermahnten zum Festbleiben im Glauben und beteten mit ihren Landsleuten. Erste bewährte deutsche Reiter-Missionare wurden von den englischen Methodisten angestellt. Grundvoraussetzung für eine solche Tätigkeit war die eigene Gottesbegegnung und das Erfüllt-Sein von der Aufgabe der Mission. Theologisch musste ausreichen, was die Männer aus dem heimatlichen Konfirmandenunterricht und der häuslichen Frömmigkeit aus Deutschland mitgebracht hatten. Außerdem sollten sie natürlich reiten können und wissen, wie man ein Pferd pflegt.

Unter diesen Bedingungen entwickelte sich der »Bezirk«. Er umfasste oft eine Reiseroute von knapp 30 Tagen. Etwa einmal im Monat kam der Circuit-Rider an den verschiedenen Stationen vorbei und predigte. Es entstanden kleine »Klassen«, die die Keimzellen der späteren Gemeinden bildeten. Kirchen hatte man keine, allenfalls eine Blockhütte, die eigens für die Versammlungen errichtet worden war. Die Reiter-Missionare waren Laien. Alles, was an Amtskleidung oder Liturgie erinnert hätte, war ihnen fremd und wäre wohl auch eher hinderlich gewesen. Was sie in ihren Satteltaschen mit sich führten, waren ein paar Bibeln, eine Menge Traktate und in Cincinnati gedruckte deutsche Kirchenzeitungen.

Zwischen 700 und 800 Deutsche und Schweizer haben als Missionare in den deutschsprachigen methodistischen Kirchen Amerikas mitgearbeitet, zuerst als Bezirksmissionare, später als Ortsmissionare. Zunehmend wurden sie in eigenen Einrichtungen theologisch ausgebildet. Die von ihnen gebildeten Gemeinden, ökumenisch fundiert, missionarisch orientiert und reformatorisch ausgerichtet, wurden der Ausgangspunkt der methodistischen Mission in Deutschland.

2 Siehe K. H. Voigt, Reiter-Missionar – Evangelist – Prediger – Pastor, in: Evangelische Orientierung 1/2009, 11f.

Dass der Weg zu einem Amtsverständnis, wie wir es heute haben, von da aus noch sehr weit war, leuchtet ein. Als die methodistischen Missionare nach Deutschland kamen, blieb zwar der missionstheologische Ansatz erhalten, aber die Arbeitsweise veränderte sich rasant. Reiterprediger brauchte man nur noch in Ostfriesland. Und da das Territorium in Deutschland kirchlich nicht unbesetzt war, galten die Missionare als Eindringlinge und Proselytenmacher. So wurden aus den Circuit-Ridern Evangelisten mit einer einfachen und volkstümlichen Predigt. Im Laufe der Zeit entstanden Gemeinden. Die rein erweckliche Predigt genügte bald nicht mehr ihren Ansprüchen. Die Gemeinden benötigten eine breitere geistliche Basis. Ausdruck des Übergangs vom Evangelisten zum Prediger war der Gottesdienst am Sonntagvormittag, während die evangelistische Ansprache auf den Abend verschoben wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine neue Phase des pastoralen Selbstverständnisses. Hatte man früher Kapellen, wurden jetzt Kirchen gebaut. Waren die Kapellen auf die Predigt hin konzipiert, so waren die neuen Kirchen Sakralgebäude. Ging es jetzt noch ohne Talar, wie in der Kapelle? Jetzt stand der »Altar« an der Stirnwand der Kirche in der Mitte, vorher war es die einfache Kanzel mit dem Abendmahlstisch davor. Hinzu kamen die sozialen Veränderungen. Waren es im 19. Jahrhundert schlichte Menschen, die den Weg in die Kapelle fanden, sind es jetzt nicht selten angesehene Akademiker. Und gab es früher kaum zwischenkirchliche Kontakte, war der Aufstieg zum angesehenen ökumenischen Partner kaum noch aufzuhalten. Jetzt galt es, sich in diesem Umfeld zu behaupten und zu positionieren.

Die Amtsfrage war zwischen den lutherischen Kirchen und der EmK nie strittig. Weder im lutherisch-methodistischen Dialog zwischen 1979 und 1984 noch in den Gesprächen zwischen der VELKD und der EmK, die im Jahr 1987 zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft geführt haben, gab es in dieser Sache irgendeinen Dissens. Lediglich Akzentunterschiede³ wurden festgehalten, so zum Beispiel im Schlussdokument des Lutherisch-Methodistischen Dialogs von 1984 mit dem Titel: »Die Kirche: Gemeinschaft der Gnade«:⁴ Besonderes Gewicht legen die Methodisten »auf den Ruf Gottes durch den Heiligen Geist an Menschen, die sich für das ordinierte Amt zur

3 Der Europäische Rat methodistischer Kirchen jedoch hat noch in einer Studie von 1981 festgestellt, dass nach »Auffassung eines bestimmten konfessionellen Luthertums« das Predigtamt der Kirche »zwar im Zusammenhang mit dem allgemeinen Priestertum zu sehen, aber nicht von ihm herzuleiten ist: Das Amt sei vielmehr eine göttliche Stiftung.« Diese Auffassung könne nicht geteilt werden (in: Europäischer Rat methodistischer Kirchen [Hg.], Dienstauftrag der Kirche – Amt – Allgemeines Priestertum, Reutlingen 1981, 27).

4 In: Vom Dialog zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Eine Dokumentation der Lehrgespräche und der Beschlüsse der kirchenleitenden Gremien, hg. vom Lutherischen Kirchenamt und von der Kirchenkanzlei der Evangelisch-methodistischen Kirche, Hannover 1987, 59ff.